

Aus der Schularbeit : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, April 1934, Nummer 3

Autor(en): **Traber, H. / v.M.**

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **79 (1934)**

Heft 14

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die „Schrift“

MITTEILUNGEN DER WSS-WERKGEMEINSCHAFT 11
FÜR SCHRIFTERNEUERUNG IN DER SCHWEIZ

Zur Schriftfrage

Nach der Tat hält der Schweizer Rat! Die Schulkapitel des Kantons Zürich haben gesprochen! Verschieden haben sie gesprochen und doch so ähnlich! Ueberall mehrerlei Meinungen, nirgends Geschlossenheit und Sicherheit, ein verworrenes Bild sondergleichen. Und in allen Kapiteln sind Unzufriedene, Enttäuschte und Ueberraschte, und überall hört man die bange Frage: Was nun? Ja, was nun? Vorerst wollen wir uns einmal fragen, wie wir in solche Wirrnis geraten sind. Das Ergebnis der Abstimmung im Kapitel Winterthur hat mir die Antwort gegeben. Beinahe die Hälfte des Kapitels Winterthur hat sich für die neue Schrift und nur wenige Stimmen mehr haben sich für die alte entschieden. Das war kein Zufallsergebnis, es war bedingt durch eine Reihe von Tatsachen, die hier erörtert werden sollen. Vielleicht hätte eine rege Diskussion vermocht, das leichte Uebergewicht in die andere Waagschale zu verlegen, im Grunde genommen hätte das aber an der Tatsache nichts geändert, dass das Ergebnis unbefriedigend war. In einer solchen Situation kann eine so wichtige Frage niemals als gelöst aus den Traktanden geschieden werden.

Die Frage der Schrifterneuerung war von Anfang an auf ein Nebengeleise geraten, aus dem sie nur langsam und mühsam herausgeschoben werden konnte. Es bestand von Anfang an eine starke Ablehnung hauptsächlich den Schriftformen gegenüber. Sodann tauchten Einwände, Befürchtungen und Vorurteile aller Art auf den Plan, die Ihnen genügend bekannt sind. Langsam, langsam wurde die Zahl derer grösser, die die neue Schrift einmal näher anschauen und selbst lernen wollten. Noch langsamer stieg die Zahl derer, die den Versuch wagten, die neue Schrift in der Schule zu erproben, und die Aengstlichkeit der Behörden bei Erteilung von Bewilligungen zur Einführung in die neue Schrift trug viel dazu bei, den Prozess zu verlangsamen. Diese Verlangsamung des Versuchsprozesses hatte grosse Nachteile und Unzukömmlichkeiten zur Folge. Es wäre viel gescheiter gewesen und für die Schule von grossem Vorteil, wenn man die Lehrerschaft, statt zurückzuhalten, *ermuntert* hätte, die Versuche auf möglichst breiter Basis und ernsthaft durchzuführen. Auf diese Weise wäre rascher ein befriedigendes und begründetes Urteil möglich gewesen.

Heute aber stehen wir vor der betrübenden Tatsache, dass über eine für Schule und Volk so bedeutende Frage zu früh entschieden werden musste. Es hatten noch lange nicht alle Kollegen der Primarschule, ge-

schweige denn der Sekundarschule Gelegenheit gehabt, die neue Schrift in ihrer Schule zu erproben und die Ergebnisse ihrer Versuche abzuwarten, und zwar nicht aus eigener Schuld, sondern weil die Vorbedingungen des Anschlusses nach oben und unten nicht erfüllt waren. Alle diese Kollegen konnten nicht mit Ueberzeugung für die neue Schrift eintreten und enthielten sich der Stimme oder zogen vor, beim alten zu bleiben.

Zu den Gegnern der neuen Schrift gehörten aber auch alle die, die sich nicht mit der Sache befassen wollten und sich für ihre Ruhe wehrten, auch solche, die keinen Schreibunterricht erteilen müssen oder können und die ganze Geschichte für überflüssig finden. Wieder andere sind von der Angst vor dem Ungewissen befallen und hören auf jedes Blättlein, das im Walde fällt. Weit aus der grösste Teil derer aber, die die neue Schrift in ihrer Schule ernsthaft und vorurteilslos geprüft haben, stimmten dafür. Das beweist die hohe Zahl der Stimmen deutlich. Und diese Tatsache muss uns zu denken geben. Wäre die neue Schrift von Leuten abgelehnt worden, die den Beweis eingehender und sorgfältiger Prüfung hätten erbringen können, müssten wir rasch umkehren. So aber hat sich die Sache selbst empfohlen, oder zum mindesten liegen keine schwerwiegenden Gründe gegen sie vor. Das wollen wir festhalten. Das Urteil derer, die die Sache geprüft und damit Erfahrungen gemacht und nicht irgendwie Partei sind, ist uns massgebend.

So darf ich es vielleicht als ursprünglicher Anhänger der Kellerschrift wagen, meine von jeglicher Parteilichkeit freie Meinung über die Schriftfrage hier zu äussern.

Ich gestehe offen, dass ich selbst seinerzeit, als die neue Schrift bei uns bekannt wurde, dem Ding mit grosser Skepsis begegnete. Ich war selbst Schüler des hochverdienten Schreiblehrers Prof. Keller gewesen und weiss, was ich ihm verdanke. Seine Verdienste zu schmälern, wäre Gemeinheit. Von der Ueberzeugung getragen, dass man über nichts urteilen könne, was man nicht kenne, besuchte ich den ersten Kurs für die neue Schrift. Ich hielt mich im Urteil stets zurück und sorgte erst einmal dafür, dass ich über das nötige Können verfügte, um endlich nach Jahren mit wohl-vorbereiteten Versuchen in der Schule zu beginnen.

Nach dreijähriger Versuchszeit an meiner Elementarabteilung bin ich zum Anhänger der Hulligerschrift geworden. Was ich an ihr schätzen gelernt habe, sind: Der natürliche Aufbau der Schreibschrift aus der Druckschrift, die Verwendung der Schnurzugfeder, die keinen Druck verlangt und die Augen wesentlich schont, die straffe Linienführung, die dem kleinen Schüler Halt und Führung geben, die er doch so nötig hat und dringend wünscht, die Leichtigkeit, mit der der kleine Anfänger die Schrift bewältigt, und die Freude, verehrte Kolleginnen und Kollegen, mit der der Schüler die Schrift erlernt und seine Fortschritte konstatiert die Freude des Lehrers und der Eltern,

wenn bald, sehr bald eine ordentliche, gut lesbare Schrift herauskommt!

Die Resultate haben mich selbst verblüfft. Noch nie habe ich in den 20 Jahren meiner Tätigkeit als Lehrer prozentual so viele ordentliche und schöne Schriften erzielt, wie in diesen drei Jahren. Dabei habe ich aber weit weniger Zeit und Mühe für Schreibübungen verwendet als früher. Und wieviel Schelt- und Mahnworte habe ich sparen können! Ist das nichts wert? Ich schaue die Hefte meiner Schüler, aller Schüler, mit Vergnügen an. Auch der Schwächste, der Unbeholfenste bringt etwas Taugliches fertig.

Und wie steht's mit der Schreibgeläufigkeit? Da dürfen Sie ruhig sein. Mit der stumpfen Feder ist sie so gut wie mit der Spitzfeder, das habe ich auf Grund von Diktaten und Abschriften feststellen können. Es ist übrigens viel optische Täuschung dabei. Man meint, man komme weniger weit, weil die Buchstaben einfacher sind und weniger Raum einnehmen. Da muss man mit der Uhr dahinter, das Gefühl tut's hier nicht. Uebrigens möchte ich nicht unterlassen, zu sagen, dass es im Lande der Qualitätsarbeit und der Präzisionsindustrie nichts schaden würde, wenn man weniger auf Produktion als auf Sorgfalt und Qualität halten würde. Die Schnellschreiberei kann auch zum Unsinn ausgewachsen, genau wie ein anderer Wettsport.

Soweit die Unterstufe. Wie steht's oben? Da muss ich vorerst schweigen. Ich weiss nur, dass Kollegen, die die Sache ernsthaft erprobt haben, nicht mehr zurück möchten. Für mich braucht es keinen Kommentar mehr. Nur eines muss noch berührt werden, die Frage der Feder. Die scharf geschnittene Breitfeder bringt eine neue Schwierigkeit. Die Frage ist wohl nicht unnütz, ob es nicht möglich wäre, wenigstens für die Arbeiten eine Kugelspitzfeder zu verwenden, bei denen es nicht in erster Linie auf kalligraphische Schönheit ankommt. Die Kugelspitzfeder ist ja auch im Volke als Füllfeder beliebt und erfüllt sicher auch ihre Aufgabe.

Die Versuche müssen nun auf der Oberstufe auf breiter Basis einsetzen und mit aller Offenheit und Sorgfalt durchgeführt werden. Ich habe die Auffassung, dass bei gutem Willen und mit vereinten Kräften eine Lösung gefunden werden kann, die allgemein befriedigen könnte und möchte darum davor warnen, die Aepfel zu pflücken, bevor sie reif sind. *H. Traber.*

Die Methode der neuen Handschrift¹⁾

Während Paul Hulliger bis anhin hauptsächlich Schriftvorlagen und Lehrgänge veröffentlicht hat, ist er nun im Begriffe, das Ergebnis seiner Bemühungen um die Gestaltung der Handschrift in einem methodischen Werke vorzulegen. Das erste Heft befasst sich mit den Grundlagen und der Schreibtechnik im ersten Schuljahr. Ein zweites Heft soll den weiteren Aufbau zeigen.

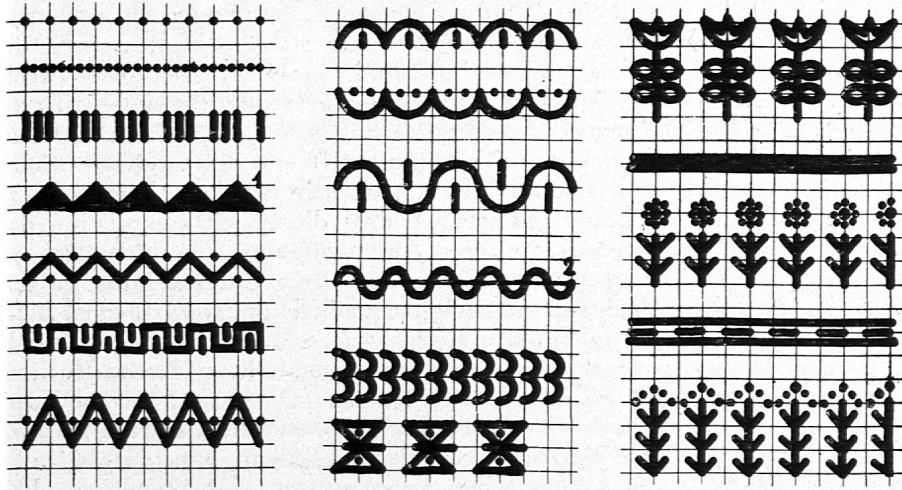
Was Otto Bresin jüngst in der SLZ ausführte (vgl. Nr. 6 «Zur Schriftfrage»), dass Kellertechnik sich mit der Methode Hulliger vereinbaren lasse, wird durch die vorliegende Methode erwiesen. Hulliger über-

nimmt von Keller die Hand- und Federhaltung sowie fingertechnische Übungen. Gerne würde man noch mehr Übungen zur Schulung der Hand- und Finger-muskulatur begegnen, erweisen sich doch solche «Trockenübungen» gerade für Schreibanfänger als unbedingt notwendig.

Hulliger verwirft die Schiefertafel und fordert als erstes Schreibgerät Papier und Farb- oder Bleistift. Er zeigt anschaulich, wie viele anregende Form- und Bewegungsübungen (vergleiche die verkleinerte Wiedergabe auf Seite 11!) zur Vorbereitung des eigentlichen Schreibens ausgeführt werden können. Was Gottlieb Merki schon vor Jahren in seinen Zeichenvorlagen und später in seinen Heftchen zur Einführung ins Lesen und Schreiben empfohlen hat, findet hier eine schöne Fortführung und einen planmässigen Aufbau. Die erste Schrift, die der Schüler nachbilden soll, ist die römische grosse Steinschrift, deren einfache Buchstabenformen die Kinder geradezu zum Nachbilden locken. Wenn der Schüler die Grossbuchstaben kennt und schreiben kann, werden die Kleinbuchstaben und die Zahlzeichen eingeführt. Hernach wird der angehende Schreibkünstler mit der Technik der Plättchenfeder und dadurch mit dem Schreiben mit Tinte vertraut gemacht. Grosse Sorgfalt wird von Anfang an der Raumverteilung und Raumgestaltung gewidmet (Zwischenräume, Rand, Ueberschriften). Manchmal wird vom Schüler etwas viel verlangt. Die kleinen Abschnitten sind nicht imstande, mit dem Auge des geschulten Künstlers die Zwischenräume und die Buchstabenbreiten (man denke etwa an A und V) zu erfassen. Hier (meiner Auffassung nach auch bei der Haltung des Schreibgerätes) werden dem Anfänger und dem schwächeren Schüler doch gewisse Freiheiten eingeräumt werden müssen. Im übrigen ist Hulligers Schriftaufbau klar und einleuchtend. Die vielen Proben von Heftseiten und Schriftbruchstücken bilden einen schlagenden Beweis für die Wohlgefälligkeit seiner Schrift und für die Gediegenheit seiner Methode. Das Werk ist sehr schön ausgestattet und gibt im Text und in den teilweise farbigen Vorlagen eine vortreffliche Grundlage zu einem planmässigen, wohl allseitig befriedigenden Schreibunterricht im ersten Schuljahr.

Wenn Hulliger bestrebt ist, das Schreiben dem allgemeinen Sprachunterricht ein- und unterzuordnen, verdient dies gewiss alle Beachtung. Aber was er im hinteren Teil seines Werkes über den ersten Lese- und Schreibunterricht sagt, ist zu wenig überzeugend. Jene Ausführungen wollen die methodische Unterlage bilden für seinen Plan, dem Schreibleseunterricht neuerdings Eingang in unsere Schulen zu verschaffen. Es ist freilich richtig, dass nach der Methode Hulliger der erste Schreibunterricht gegenüber dem Schreiben mit der Spitzfeder wesentlich vereinfacht wird. Aber dennoch bleiben Lesen und Schreiben zwei Fertigkeiten, die trotz ihres Zusammenhangs einzeln so viele Schwierigkeiten bieten, dass sie nicht ohne Not parallel geschaltet werden dürfen. Hulliger gibt selbst zu, dass «die Fähigkeit des Schreibens in hohem Masse an das Spiel eines feinen Bewegungsmechanismus gebunden ist». Man hat darum in den letzten Jahren meistens das Schreiben im ersten Schuljahr etwas zurückgeschoben, und nun bin ich erstaunt, dass wieder zur Schreiblesemethode zurückgekehrt werden soll. Gerade die vielen Form- und Bewegungsübungen von

¹⁾ Paul Hulliger, *Die Methode der neuen Handschrift*. 1. Teil. Herausgegeben mit Unterstützung des Erziehungsdepartementes des Kantons Baselstadt. Verlag Benno Schwabe & Co., Basel. Fr. 4.50.



Federführungsübungen.

Schüler benützen bei 5-mm-Häuschenpapier am besten eine 1½-mm-Feder. Mit dem Namen Federführungsübungen soll ausgedrückt werden, dass die dekorative Wirkung nicht die Hauptsache ist, sondern die technisch saubere und leichte Ausführung der Elemente der Steinschrift.

Immer wieder ist zu beachten: *Aufsetzen, voraussehen, ziehen (mit dem Arm ziehen!)*. Die einzelnen Übungen kommen am besten zur Geltung, wenn die Zeilenzwischenflächen nicht zu klein und von gleicher Grösse sind. Von einfachen, strengen Formen geht die stärkste Wirkung aus. 1: Mit rotem Farbstift ausgefüllt; 2: blaue Farbstiftlinie. Auch die Tulpen und die Schmetterlinge können mit Farbstift ausgemalt werden. Tinte und Farbstift, die beide Aquarell-Charakter haben, gehen sehr gut zusammen.

Hulliger würden sich trefflich eignen, neben einem gesonderten Leseunterricht das Schreiben vorzubereiten. Mit seiner Forderung, Lesen und Schreiben eng miteinander zu verbinden, trägt Hulliger dem Kinde zu wenig Rechnung, während er andererseits durchaus bestrebt ist, der natürlichen Entwicklung der kindlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten zu folgen und beim Erarbeiten der elementaren Zeichen und Bewegungen und der Kleinbuchstaben sogar in übertrieben kindermässige Formen verfällt. (S. 60 ff.)

Aber was ich hier hinsichtlich des Schreibleseunterrichtes berührt habe, ist ja schliesslich eine Nebenfrage, die den Wert von Hulligers Schreibmethode nicht herabsetzt. Hulligers Werk wird von den Freunden der neuen Schrift als unmittelbare Anregung für die Schularbeit dankbar aufgenommen werden. Es wäre falsch, zu meinen, dieser erste Teil biete nur dem Elementarlehrer etwas. Was Hulliger über die Grundlagen, über Federhaltung, Raumgestaltung u. a. ausführt, betrifft alle Stufen. Auch die Gegner der Baslerschrift werden nicht darum herumkommen, sich mit dem wohlwogenden und schön zusammengefügtten Aufbau, wie er in der «Methode der neuen Handschrift» enthalten ist, auseinanderzusetzen. Es ist, wie Dr. Hauser, der Vorsteher des Basler Erziehungsdepartementes in seinem Geleitwort zum Buch bemerkt: «Mit dem blossen Verneinen ist der Schule und dem Leben nicht gedient.»

Kl.

Eingabe der Unterrichtskommission des Kaufm. Vereins Zürich

Sehr oft sind es kaufmännische Kreise, die der Schriftreformbewegung entgegentreten, teils aus Unkenntnis, teils aus Vorurteil, obschon gerade sie das allergrösste Interesse daran hätten, beim kaufmännischen Nachwuchs bessere Schriften zu erhalten.

Es ist deshalb umso erfreulicher, dass die *Unterrichtskommission des Kaufmänn. Vereins Zürich* das Problem der Schriftverbesserung eingehend geprüft hat und in einer Eingabe an den Erziehungsrat des Kantons Zürich ihre Meinung kund tut. In dieser Eingabe wird in erster Linie die unangenehme Feststellung gemacht, dass die Handschriften der eintretenden Handelslehrlinge kein gutes Urteil ermöglichen. Die Ursachen der Schriftverwilderung seien in den Einflüssen des gesamten heutigen Lebens auf die Arbeits-

weise, in der Einstellung des einzelnen zur Gemeinschaft, in der unzulänglichen Durchführung des Schreibunterrichtes und in der Verwendung schwieriger Schriftformen und ungeeigneter Werkzeuge begründet. Eine gewisse passive Einstellung der Handelslehrlinge zur Schrift und die grosse Bedeutung, welche Stenographie und Maschinenschrift erlangt haben, wirken negativ und hemmend in der Schriftausbildung. Der Ausfall des systematischen Unterrichts im Schnellschreiben auf der Oberstufe, die mangelhafte Formschulung und das Wesen der bisherigen Barock- (Spitzfeder-) Antiqua mit den übermässig vielen Rundungen begünstigten den Schriftzerfall. Trotz gegenteiligen Auffassungen bildet auch heute noch, im Zeitalter der Stenographie und der unzähligen vielen Bureaumaschinen, die gute Handschrift einen nicht wegzudenkenden Faktor unseres kulturellen Lebens.

Die Eingabe stellt sodann fest, dass eine Verbesserung der gegenwärtigen unerfreulichen Zustände nicht durch Vereinfachung der alten oder durch Einführung neuer Buchstabenformen erzielt werden könne. Es müssen zugleich Methodik und Organisation des Schreibunterrichtes auf den verschiedenen Stufen der heutigen Einsicht entsprechend geändert werden. Die Erziehung zum richtigen Schreiben soll viel mehr als bisher die Entwicklung der natürlichen Anlagen des Kindes für die Schreibbetätigung anstreben. Durch jahrelanges Ueben einer gesunden Bewegungstechnik können die Schüler zu sicherem Schnellschreiben befähigt werden; doch darf von der Handschrift nicht eine Schnelligkeit verlangt werden, die nur mit der Stenographie erreicht werden kann. Auf der Oberstufe ist vor allem wichtig die individuelle Ausgestaltung der Handschrift, die Ueberleitung der strengen Schulschriftform in die freiere Lebensschrift und die Auswahl der entsprechenden Werkzeuge. Die Forderung nach persönlicher Schriftgestaltung darf aber nicht missverstanden und übertrieben werden. Nicht Eigenwilligkeit, Unbeherrschtheit und Persönlichkeitsdünkel wollen wir grossziehen. Dadurch würden Schriftzerfall und Zersetzung der Gemeinschaft wieder gefördert, was man ja gerade zu vermeiden sucht. Ziel ist und bleibt: Schrift als Dienerin, als Verständigungsmittel von Mensch zu Mensch.

Die Aufstellung einer einheitlichen, allgemein passenden Schulschriftvorlage, die man unverändert als

Lebensschrift weiterführen könnte, ist unmöglich, aber auch nicht erwünscht. Der genaue Schulschrift-dukus ist nicht Endschrift, sondern nur uniformierte und typisierte Norm, die klare Buchstabenformen vermittelt, aber der gesunden Entwicklung der Schreibbewegungen angemessenen Spielraum lässt. Die Gefahr eines zu weiten Spielraumes ist bei der bisher üblichen Barock-Antiqua (Spitzfederschrift) gross. Betrachten wir die Schriften unserer Handelsschüler, so sehen wir, wie verschiedenartig die Spitzfederschrift eingeübt wird und wie gross der Wirrwarr in der Formgebung sein kann. Kellerschrift mit Kellertechnik begegnet man selten. Sie ist nicht die allgemein verbreitete Schrift des Kantons Zürich, wie dies der Fragebogen im «Amtlichen Schulblatt» vom 1. Juli 1933 voraussetzt.

Die Eingabe setzt sich sodann mit der *Hulligerschrift* auseinander und kommt zum Schlusse, dass sie durch ihre straffe Formgebung Halt und Sicherheit in die Handschrift bringe und trotz der Geraden und Eckwenden so rasch wie die alte Schrift geschrieben werden könne. Sie erlaube auch die persönliche Gestaltung und werde mit der Breitfeder geschrieben, welche der Spitzfeder in jeder Hinsicht überlegen sei. Die Hulligerschrift bringe einen streng methodischen Aufbau, der dem Kinde gerecht werde, und sie betone mit Recht die klare, sachliche Schriftanordnung.

Aus verschiedenen Gründen lehnt die Eingabe die von der kantonalen Schriftkommission vorgeschlagene «Vereinfachte Kellerschrift» als untauglichen Kompromiss ab.

Sie fasst ihre Stellungnahme in folgende zwei Punkte zusammen:

1. Mag die Entscheidung in der Schriftfrage fallen wie sie will, so muss vom Standpunkt der kaufmännischen Berufsschule aus gewünscht werden, dass inskünftig der Pflege der Handschrift an der Volksschule wieder vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werde.

2. In der Frage der Schriftform muss, trotz den Unzukömmlichkeiten, die ein längeres Interregnum mit sich bringt, gegen eine rasche Entscheidung Stellung genommen werden. Es sind vielmehr auf breiter Basis weitere Versuche zu machen, und zwar so lange, bis eine Abklärung sich von selbst ergibt, handelt es sich bei der Schrift doch um eine wichtige Lebensform des Volkes, deren Neuordnung Generationen überdauern soll.

v. M.

Eingabe des Lehrervereins Winterthur

Die «Pädagogische Vereinigung» des Lehrervereins Winterthur, die unter der Leitung von Dr. Emil Gassmann, Sekundarlehrer, steht, hat die Schriftfrage in einer Reihe von Sitzungen besprochen und gelangte mit folgender Eingabe an den Erziehungsrat:

«Anknüpfend an die Abstimmung der Schulkapitel in der Schriftfrage erlauben wir uns, Ihnen zuhanden der Schriftkommission, die sich mit deren Ergebnissen weiter zu befassen hat, begründete Vorschläge zu unterbreiten. Wir berufen uns dabei auf die Tatsache, dass die Abstimmungsergebnisse, soweit wir sie übersehen können, eine befriedigende Entscheidung zur Zeit nicht ermöglichen. Das ist unter anderem daraus zu erklären, dass das von der Schriftkommission vor-

gelegte Abstimmungsschema ganz ungenügend war und einseitig die Entscheidung für oder gegen Schriftmethoden verlangte, ohne auf die Bedingungen der elementaren Einführung ins Schreiben, die zweckmässige Ableitung der ersten verbundenen Schrift, die Frage der Ueberführung der Schulschrift in eine brauchbare Verkehrsschrift — die zugleich naturgemäss Individualschrift sein wird — Rücksicht zu nehmen. Es scheint, dass die Schriftkommission den letzten Teil ihres Auftrages, das Schriftproblem als Ganzes zum Gegenstand ihrer Untersuchung zu machen, nur ungenügend nachgekommen ist, sonst hätte sie auch eine Reihe grundsätzlicher Fragen, unabhängig von der Gegenüberstellung Keller-Hulliger oder Keller-Reformschrift, prüfen und in den Kapiteln zur Entscheidung bringen sollen. Darum ist auch die Behandlung wichtiger Fragen, wie beispielsweise der hygienischen Forderungen, der Altersgemässheit der Schrift, der psychologischen und physiologischen Voraussetzungen des Schreibvorganges, der Bedeutung der Handschrift als Verständigungsmittel im öffentlichen Leben und der daraus abzuleitenden Forderungen an die Endschrift der Oberstufe, endlich der Bedeutung der Schrift als Ausdrucksdokument geistigen Geschehens und hierdurch eines Mittels der pädagogischen Erkenntnis und des erzieherischen Einflusses vollständig vernachlässigt worden. Wir machen darum folgende Vorschläge:

1. Die Versuchszeit für die Schrifterneuerung soll noch etliche Jahre verlängert werden.
2. Der Entscheidung über die zweckmässige Gestaltung der Schriftmethode und der Festlegung von Grundsätzen für die Pflege der Schulschrift und der durch die Schule erreichbaren Endschrift soll die gründliche Prüfung folgender Fragen vorausgehen:
 - a) Wie muss die Einführung der Schrift zweckmässig gestaltet werden? (Hygienische und didaktische Voraussetzungen, Steil- oder Schräglage der Anfangsschrift, Schriftformen.)
 - b) Wann soll zur verbundenen Schrift übergegangen werden? (Körperhaltung, Federwahl, Technik).
 - c) Wann ist zur Schiefelage überzugehen?
 - d) Wann und wie soll auf Beschleunigung des Schreibvorganges hingearbeitet werden?
 - e) Wie bereiten wir auf der Oberstufe die Gestaltung der individuellen Schrift vor?
 - f) Welche allgemein verbindliche Forderungen sind an die Endschrift der oberen Schulklassen zu stellen?»

Zur Abstimmung im Kanton Zürich

Eine erste Uebersicht über die von den Kapiteln in der Schriftfrage abgegebenen Gutachten erzielt bei 200 Enthaltungen rund 630 Stimmen für Keller und rund 610 Stimmen für Hulliger. Der nichts weniger als eindeutige Entscheid wird dadurch noch komplizierter, dass die Schlussabstimmung nach dem Fragerschema nur von 13 Kapiteln durchgeführt wurde (4 für Keller, 7 für Hulliger, 2 für die Verbindung beider Schriften), während zwei Tagungen ihre Entschlüsse auf andere Grundlagen stellten, so dass nun neben den zwei grossen Heerlagern eine dritte Gruppe mit neuen Forderungen steht. □